

Der Fujjama

Autor(en): **Hedin, Sven**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erst die Erfüllung würzt. Was gäbe er darum, wenn er die Zeit ein wenig rückwärts schrauben könnte! Zitternd versuchte er, den Knopf nach links zu drehen. Da tat es einen Ruck, er wachte auf und lag noch immer unter dem blühenden Baum und wartete auf seine Liebste. Aber jetzt

hatte er das Warten gelernt. Alle Hast und Ungeduld war von ihm gewichen; er schaute gelassen in den blauen Himmel, hörte den Vöglein zu und spielte mit den Käfern im Grase. Und freute sich des Wartens.

Der Fujijama.

Von Eben Hedín.

Begleitet von einem schwedischen Landsmann, der schon zweiundfünfzig Jahre in Kobe wohnte, und seiner lebenswürdigen Familie, fuhr ich am Abend dieses Tages mit der Barkasse wieder zur „Tenjo Maru“ hinaus. Der 11. November! Die Tage vergingen gar zu schnell, und im Lande der aufgehenden Sonne schienen sie noch kürzer als anderswo. Während der Nachtstunden dampfte das Schiff in den Stillen Ozean hinaus und steuerte, weit von der Küste Hondos entfernt, nach Nordosten. Der Himmel war trübe, und die unendliche Wasserwüste trat in gleichmäßigen, stahlgrauen Tinten hervor. Auf allen Seiten war der Horizont des Meeres düster und grau, dort im Süden, wo man, immer geradeaus fahrend, nach Neuguinea und Australien käme, und hier im Osten, wo man, immer weiter fahrend, zuletzt die Küsten Kaliforniens erreichen würde. Die Mittelmeerländer Europas liegen auf den gleichen Breitengraden wie Japan. Doch steht Japan unter der Herrschaft der Monsune, der periodischen Winde bestimmter Jahreszeiten; sie kommen im Sommer vom Meere her und bringen Regen, während der Winter ziemlich trocken ist, da dann der Wind aus entgegengesetzter Richtung weht. Im allgemeinen aber ist Japan kälter als die Mittelmeerländer, und auch zwischen seinen südlichen und nördlichen Teilen ist ein großer Klimaunterschied. Auf der Nordinsel Jesso dauert der Winter volle sieben Monate.

Am Mittag hat mich einer meiner japanischen Freunde, nun Ausschau zu halten, denn jetzt werde der Fujijama im Nordosten auftauchen. Von der Küste war noch nichts zu sehen, aber schon schwebte der Schneegipfel des Berges schwachweiß über dem Meere. Unser Kurs führte uns gerade auf den Fujijama zu, und mit jeder Viertelstunde trat der stattliche Berg immer deutlicher hervor. Nun zeigte sich auch die Küste wie eine dunklere Linie, vom Berg aber nur der Gipfel mit einem merkwürdig regelmäßigen, flachen Regel, der oben wie abgeschnitten ist. Hier ist der Rand des Kraterringes, denn der Fuji ist

ein Vulkan, der aber während der beiden letzten Jahrhunderte ruhte.

Immer schärfer zeichneten sich die Firnfelder in seinen Schluchten ab, aber noch immer war nur der Gipfel sichtbar, er schwebte wie ein Traumbild zwischen den Wolken, und als wir an der Küste vor Anker gingen, erhob sich sein Scheitel hoch über uns. Wir waren jetzt in nächster Nähe des Berges, und ich konnte meine Augen gar nicht von ihm wenden, besonders dann nicht, als die Abendsonne seine Schneefelder purpurn erglänzen ließ.

Der Fujijama (fuji = ohnegleichen; yama = Berg) ist Japans höchster Berg. Der Krater ring des schlummernden Vulkans liegt 3778 m über dem Spiegel des Stillen Meeres. Der Fujijama ist auch ein heiliger Berg. Die hinaufführende Straße ist mit Tempeln und Heiligtümern eingefast, und im Sommer, wenn der Schnee getaut ist, pilgern zahlreiche Gläubige zu seinem Gipfel hinauf. Er ist der Stolz der Japaner und das Schönste, was sie an Landschaft besitzen. Seit grauer Vorzeit von den Liedern der Dichter besungen, ist er auch von Künstlern jeder Art unzählige Male dargestellt worden. Auf was für Gegenständen ist nicht der Regel des Fujijama zu finden! In Silber- oder Goldfarbe auf den berühmten lackierten Kasten und den außerordentlich hübschen, aus Silber oder Bronze gefertigten Dosen, auf den wertvollen Vasen und Schalen, Präsentierbrettern und Schüsseln, auf Wandschirmen und Fächern, ja auf allem — immer derselbe Berg mit dem abgeschnittenen Gipfel! Und dem Maler ist es eine Wonne, sich zu dem weißen Regel immer einen neuen Vordergrund auszudenken. Ich sah einmal ein Buch mit hundert Bildern des Fujijama, und jedes Bild darin bot einen anderen Blick auf den heiligen Berg. Bald sah man ihn zwischen den Zweigen der japanischen Zeder, bald zwischen den hohen Stämmen der Bäume, bald unter ihren Kronen. Hier über einem schäumenden Wasserfall oder einem stillen See, dessen Spiegel seinen Schei-

tel zurückwirft, dort über einer schwankenden Brücke oder einem gewerbsleißigen Dorf, über einer Gruppe spielender Kinder oder zwischen den Masten der Fischerkähne. Ich sah ihn durch das offene Portal eines Tempels oder in der Verlängerung einer der Straßen Tokios, ja zwischen den reisenden Ahren eines Reisfeldes und zwischen den emporgehaltenen Fächern einer Tänzerin!

Der Fujiyama ist das Sinnbild alles dessen, was Nippon heißt. Sein Gipfel ist der erste Punkt auf Japans Inseln, der bei Tagesanbruch die Strahlen der aufgehenden Sonne auffängt. Wenn der junge Japaner jahrelang die Wissenschaften Europas studiert hat und in die Heimat zurück-

kehrt, um sein Volk darin zu unterrichten, späht er am letzten Reisetag vom Deck des Schiffes sehnsüchtig nach dem Fuji aus. Klein, das Gesicht blaß gelb-braun, mit gestutztem schwarzem Haar und dunklen, geschlitzten Augen, in europäischer Tracht und die Hände in den Hosentaschen, schaut er stundenlang nach Nordosten. Endlich sieht er seinen heiligen Berg, und immer höher und deutlicher tritt der Gipfel vor. Der Japaner verzieht keine Miene; er lächelt nicht, und seine Augen füllen sich nicht mit Tränen. Aber seine Seele jubelt vor Glück und Stolz, dem Fujiyama und dem Land der aufgehenden Sonne anzugehören, wo seine Vorfahren in den Gräbern schlummern!

Kleiner Dank.

Von Harald Spitzer.

Kinder lassen sich — mit Recht — nicht gern „erziehen“; spricht man aber im richtigen Augenblick die richtigen Worte, sind sie die dankbarsten Zuhörer.

Unlängst, während des Abendbrotes, war Erika, die Sechsjährige, wieder einmal bester Laune; sie gab lustige und kluge Bemerkungen am laufenden Band von sich.

Da meint Mutti zu ihrem Mann:

„Den Humor hat sie wohl von dir!“

Die Kleine horcht auf:

„Was heißt eigentlich Humor?“

Die Eltern überlegen.

Dann versucht es Vater:

„Ja, das ist nicht so ganz leicht zu sagen... Wenn ein Mensch von allen Dingen im Leben immer auch die lustige Seite sieht, so besitzt er Humor; verstehst du das?“

Nicht vollkommen, begreiflicherweise:

„Hat denn alles eine lustige Seite?“

„Fast alles, Erika; und selbst dann, wenn etwas nur traurig und ernst ist, kann man es sich leichter machen...!“

Erika, ganz bei der Sache, will Konkretes:

„Ja, Vati, ich versteh' schon so halbwegs, aber erzähl' mir eine kleine Geschichte, wo das vorkommt, bitte, bitte!“

Die Eltern freuen sich sehr über das Interesse, und Vater „erzählt“:

„Also, sagen wir, Vati bringt eine neue wunderschöne Teekanne nach Hause, weil Mutti Ge-

burtstag hat. Er kommt mit dem Paket bei der Tür herein, schneidet ein sehr feierliches Gesicht. Mutti lächelt erwartungsvoll und — die Teekanne liegt in tausend Scherben am Boden! Jetzt paß auf! Menschen ohne Humor werden in diesem Fall fluchen und toben, was das Zeug hält, und das Geburtstagsfest wird in Zank und Tränen untergehen. Menschen mit Humor aber verhalten sich ganz anders. Nach dem ersten Schreck wird der Mann vielleicht denken, was für ein bestürztes, dämliches Gesicht er macht und wird schmunzelnd zu seiner Frau sagen: ‚Gelt, du hast wohl einen geschickten Jungen?! Sei froh, daß mein Kopf nicht aus Glas und zu Boden gefallen ist!‘ Und die beiden werden lachen und sich den schönen Geburtstag nicht verpatzen lassen!“

Erika klatscht vor Begeisterung in die Hände:

„O fein; so will ich auch immer sein!“

Und dabei geht dem Kind ein Licht auf:

„Du, Vati, die Leute mit Humor haben es ja viel schöner als die anderen!“

„Ja freilich!“

„Und das hab' ich von dir bekommen, Vati!“

Schon sitzt sie auf seinen Knien und küßt ihn innig und dankbar.

An diesem Abend schliefen drei Menschen zufrieden und glücklich ein; in einem kleinen möblierten Zimmer und ohne einen Rappen in der Tasche.

Das Paradies auf Erden entsteht eben nicht aus dem Geldbeutel, so notwendig der sonst auch ist.